Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 277 (2004)

Artikel: Benedicht Aretius, ein grosser Berner Botaniker aus dem 16. Jahrhundert

Autor: Engler, Claudia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655733

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Benedicht Aretius, ein grosser Berner Botaniker aus dem 16. Jahrhundert

In einem Brief schreibt der Zürcher Arzt und Naturforscher Konrad Gessner (1516–1565) im Jahre 1553 an Benedicht Aretius nach Bern: «Wie viel ich dir schulde, das anerkenne ich gern und ohne Zögern und werde mich dessen, wenn die Gelegenheit kommt, erinnern. Denn du bist der einzige unter meinen Freunden, von welchem ich etwas Neues in diesem Gebiet der Wissenschaft (gemeint ist die Pflanzenkunde) erwarten kann.» Auch in Briefen an andere Adressaten lobt Gessner Aretius stets als «Mann von einzigartiger Bildung, Frömmigkeit und Tugend». Er äussert auch mehrfach die Absicht, in seiner botanischen Systematik eine Pflanzenart nach dem geschätzten Freund zu benennen, um ihm ein wissenschaftliches Denkmal zu setzen. Doch die wohlverdiente Ehrung kam nie zu Stande, Gessner verstarb unerwartet über seinem noch unvollendeten Werk. Erst rund 200 Jahre später verwirklichte der berühmte Albrecht von Haller (1708–1777) Gessners Absicht und gab in seinen botanischen Werken der Goldprimel den lateinischen Namen Aretia, den sie noch heute trägt.

Porträt des Benedicht Aretius im Druck seines Kommentars zur Apostelgeschichte 1607
(Bild: StUB)

Wer war der von Gessner so hoch gelobte Freund?

Benedicht Aretius, der eigentlich Benedicht Marti hiess, wurde zwischen 1522 und 1525 im bernischen Bätterkinden geboren, offenbar unehelich als Sohn eines katholischen Priesters. Er latinisierte später in humanistischer Manier seinen Namen Marti zu Mars nach dem römischen Kriegsgott. Diesen Namen wiederum übersetzte er ins Griechische zu Ares und nannte sich entsprechend Aretius. In Bern besuchte er die Lateinschule, eine Art gymnasiale Grundausbildung, und nahm anschliessend das Studium der Theologie an der Berner Hohen Schule auf. Die Hohe Schule war nach der Reformation 1528 in den Gebäuden des ehemaligen Barfüsserklosters zur Ausbildung des reformierten Pfarrnachwuchses eingerichtet worden. Aretius scheint ein ausserordentlich begabter Student gewesen zu sein, denn der Berner Rat sprach ihm nach

Aretia nach einem Kupferstich aus Albrecht von Hallers Enumeratio methodica stirpium Helvetiae indigenarum. Göttingen 1742, Tafel VIII (Bild: StUB)

Abschluss der Schule im Jahre 1545 ein Stipendium für die Universität Marburg zu. Dort machte er rasch Karriere, 1548 wurde er zum Professor der Logik ernannt. Doch der Berner Rat wollte nicht auf den von ihm geförderten jungen Theologen verzichten und beorderte ihn unverzüglich nach Bern zurück. Hier musste er sich zunächst mit dem Posten eines Lateinlehrers an der Lateinschule begnügen. Im Laufe der Jahre gelang ihm aber auch in Bern eine

Gelehrtenkarriere:

Ab 1553 war er Professor für Griechisch und Hebräisch an der Hohen Schule, und 1563 erhielt er schliesslich den angesehensten Lehrstuhl, den der Theologie. Damit war Benedicht Aretius der erste Berner auf einem Lehrstuhl der Hohen Schule, die bisher mangels geeigneten Nachwuchses immer Dozenten von auswärts hatte verpflichten müssen. Als strenger Lehrer, als Verfasser von zahlreichen beachteten theologischen Werken und als grosszügiger Schenker seiner privaten, wertvollen Gelehrtenbibliothek an die Hohe Schule hat sich Aretius in der bernischen Hochschulgeschichte verewigt. Er starb 1774, vermutlich an der Pest. Von seinen elf Kindern aus der Ehe mit Verena Rigodi überlebten den Vater nur vier.

Botaniker und Erforscher der alpinen Pflanzenwelt

Kaum bekannt ist, dass Aretius neben seiner theologischen Lehrtätigkeit einer der grossen Botaniker seiner Zeit und Erforscher der alpinen Pflanzenwelt war. Zur Pflanzenkunde fand er während seiner Studienzeit in Marburg, wo er sein Zimmer im Stipendiatenheim mit einem Medizinstudenten teilte. Zu dessen beruflicher Ausbildung gehörte die Heilpflanzenkunde. Die beiden Studenten freundeten sich an, und Aretius begleitete den Kameraden auf Ausflüge in die nahe Umgebung, um Heilpflanzen zu sammeln. Daraus entwickelte sich zunehmend sein eigenes Interesse an der Botanik. In einem Brief an einen Lehrer schreibt er: «Da ich fühlte, ein wie wunderbares Vergnügen in diesen Studien liegt, habe ich mich ihnen während dieser Zeit ganz gewidmet. Es gibt keine Berge, keine Hügel, Wälder oder Täler, Quellen, Gärten, keine sonnig, trockenen oder sumpfigen Gegenden, die wir nicht der Pflanzen wegen aufsuchten.» Was im Brief nach flotter Studienbummelei tönt, war im Gegenteil ernsthafte wissenschaftliche Beschäftigung. Die beiden reisten sogar bis nach Köln zu einem Arzt, der von einer längeren Studienreise nach Rom zurückgekehrt war und nun versuchte, südeuropäische Pflanzen auch im Norden zu züchten. Von Marburg aus suchte Aretius den Briefkontakt zu Konrad Gessner. Er sandte ihm

Pflanzenzeichnungen, Pflanzensamen und getrocknetes Pflanzenmaterial,

darunter viele unbekannte Pflanzen. Diese Sendungen waren von grosser Wichtigkeit für Gessner, der an einer botanischen Systematik arbeitete, die das ganze Pflanzenreich in eine Ordnung zu bringen versuchte. Gessner ging damit vom bisherigen einfachen Kräuterbuch eine Stufe weiter zum Versuch einer wissenschaftlichen Bestimmung und war wegen der Grösse des Gegenstandes unbedingt auf Mithilfe angewiesen. Zurück in Bern beschäftige

sich Aretius weiterhin mit der Pflanzenkunde. Er legte am sonnigen Hang der Herrengasse, wo er mit seiner Familie lebte, einen kleinen botanischen Garten an. Dabei gelang ihm bald eine kleine Sensation, nämlich das Ziehen einer

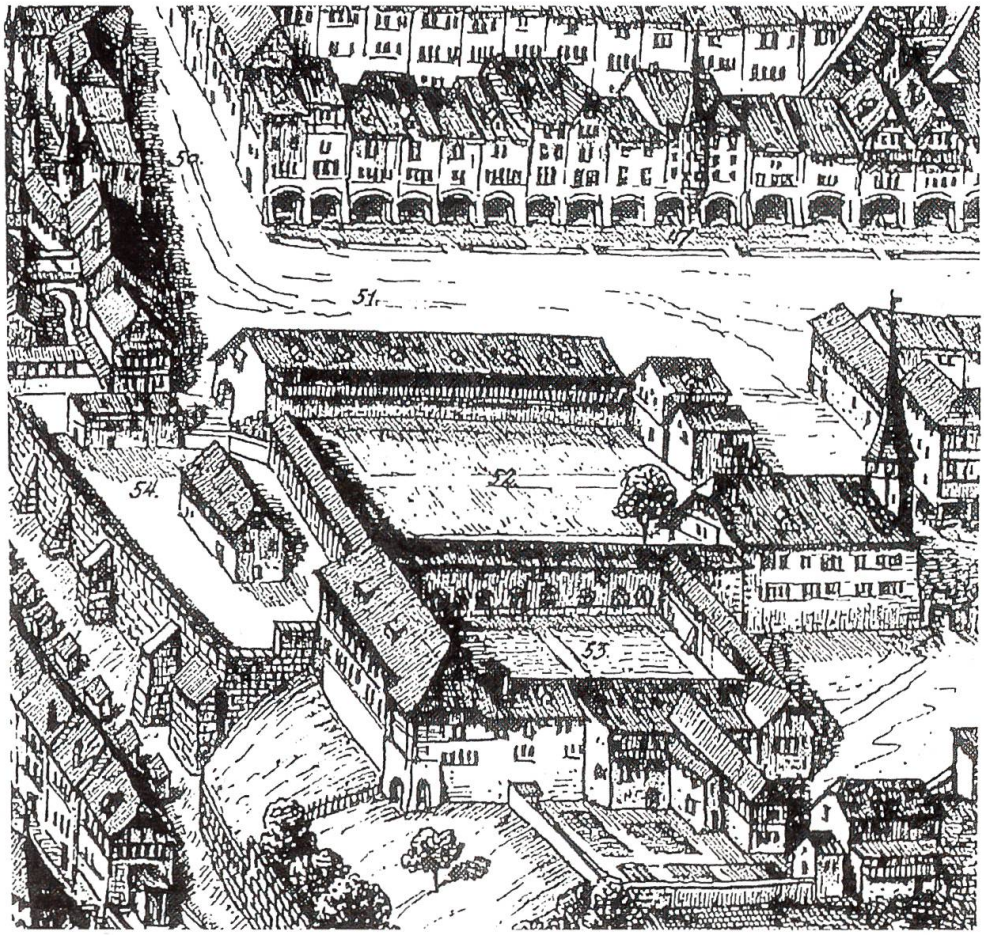
Tabakpflanze.

Tabak war 1518 aus der Neuen Welt nach Europa gekommen. Er verbreitete sich von Spanien aus, im übrigen Europa aber erst Mitte des 16. Jahrhunderts. Aretius war also einer der ersten Mitteleuropäer, die in den Besitz von Tabaksamen kamen. Vermutlich hatte sie ihm einer seiner zahlreichen wissenschaftlichen Korrespondenzpartner zugesandt. Gessner war die Pflanze noch nicht bekannt. Als Arzt versuchte er aber sogleich im Selbstversuch eine Verwendung des Tabaks als Heilpflanze zu finden. Aretius dürften in seinem botanischen Garten noch weitere Erfolge gelungen sein. Sehr wahrscheinlich zog er den ersten Mais, die ersten Tomaten und Kürbisse in Bern, deren Samen er von Gessner vermittelt bekam.

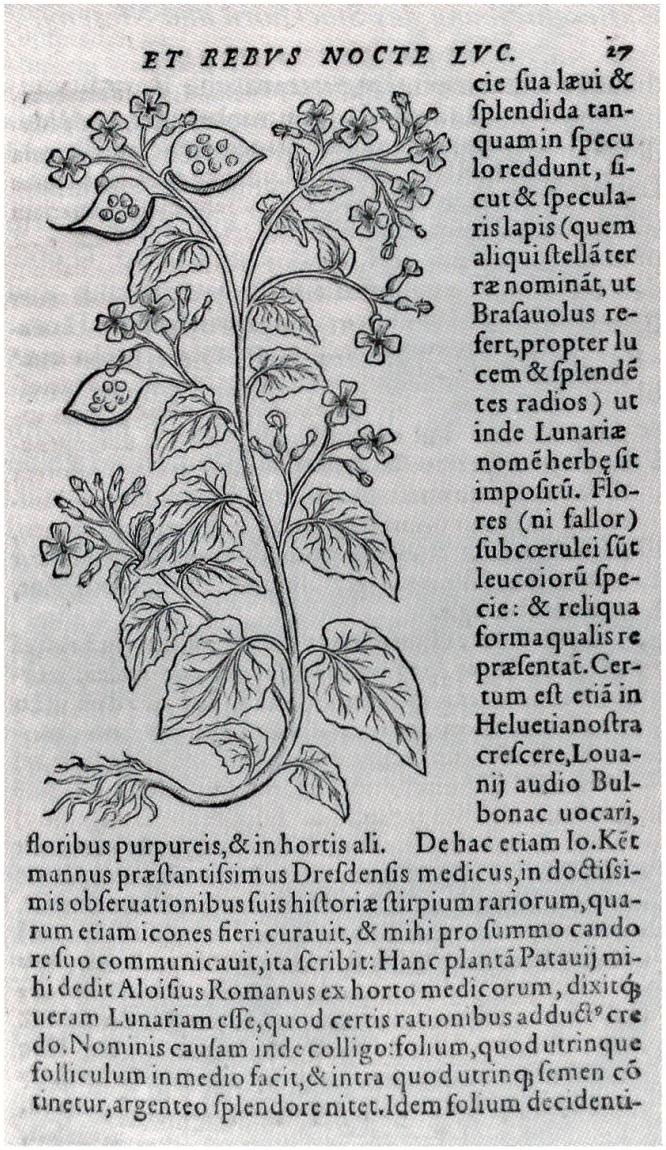
Weitum berühmt als Pflanzenkenner wurde Aretius aber mit der Veröffentlichung seiner

«Beschreibung des Stockhorn und Niesen»,

die 1561 erschien. Der lateinische Bericht enthält die Schilderung einer mehrtägigen Wanderung auf Stockhorn und Niesen. Weg und Landschaft werden derart genau beschrieben, dass die Route noch heute auf einer Karte nachzuvollziehen ist. Das eigentliche Thema der Reise ist die detaillierte Aufzählung und Beschreibung der dort angetroffenen Flora: «Berganemone, Küchenschell. Die Blüten sind bläulich und nach dem Verblühen folgen weisse Haare und ziemlich langer Flaum nach. Im Frühling erheben sich diese Blumen sogleich



Hohe Schule und Lateinschule (rechts, mit Türmchen) im ehemaligen Barfüsserkloster. 1905 brach man die alten Klostergebäude ab, an deren Stelle steht heute das Casino. Die Amtswohnungen der Professoren lagen an der Herrengasse. (Bild: Nach Gregorius Sickinger, Planvedute der Stadt Bern von Süden, 1603–1607 [Original verloren], Kopie von Johann Ludwig Aberli aus dem Jahre 1753, umgezeichnet von Eduard von Rodt 1915, Historisches Museum Bern)



ET REBVS NOCTE LVC. 27

cie ſua læui & ſplendida tanquam in ſpeculo reddunt, ſicut & ſpecularis lapis (quem aliqui ſtellãterræ nominãt, ut Braſauolus refert, propter lucem & ſplendẽtes radios) ut inde Lunariæ nomẽ herbę ſit impoſitũ. Flores (ni fallor) ſubcœrulei ſũt leucoiorũ ſpecie: & reliqua forma qualis repræſentat. Certum eſt etiã in Heluetianoſtra creſcere, Louanij audio Bulbonac uocari, floribus purpureis, & in hortis ali. De hac etiam Io. Kẽtmannus præſtantiſsimus Dreſdenſis medicus, in doctiſsimis obſeruationibus ſuis hiſtoriæ ſtirpium rariorum, quarum etiam icones fieri curauit, & mihi pro ſummo cando re ſuo communicauit, ita ſcribit: Hanc plantã Patauij mihi dedit Aloiſius Romanus ex horto medicorum, dixitq; ueram Lunariam eſſe, quod certis rationibus adducꝯ credo. Nominis cauſam inde colligo: folium, quod utrinque folliculum in medio facit, & intra quod utrinq; ſemen cõtinetur, argenteo ſplendore nitet. Idem folium decidenti-

Holzschnitt einer Mondviole (Lunaria rediviva) in Konrad Gessners Buch über seltene Pflanzen, 1555. Aretius hatte die Pflanze Gessner aus Marburg zugeschickt, weshalb dieser dazu notiert: «Jene Mondviole schickte mir einst der sehr gelehrte Benedicht Marti, der jetzt in Bern Sprachen lehrt». (Bild: StUB)

aus dem schwindenden Schnee; übrigens ist die Blüte bleicher und grösser als jene, die mit dem gleichen Namen aus Gallien kommt. Einige nennen sie des Wilden Manns Kraut.» In dieser Art und Weise zählt Aretius mehr als 100 Pflanzen auf. Oft versucht er ihre Namen noch etymologisch zu erklären oder ihre Wirkung als Heilpflanze anzufügen. Den Namen des Niesens beispielsweise führt er auf den dort reichlich vorhandenen Weissen Nieswurz (Veratrum album) oder den Jesen, eine gelbe Enziansorte (Gentianum lutea), zurück (vgl. S. 62) und empfiehlt das Blitz- oder Schelmenkraut bei Verletzungen der Kühe am Euter. Körperlich muss die Reise für Aretius höchst anstrengend gewesen sein, was er im Text auch andeutet. Auch in seinen Briefen erwähnt er wiederholt seine schwache Konstitution und Krankheiten, unter denen er litt. Dennoch unternahm er immer wieder kräfteraubende botanische Exkursionen, die ihn nicht nur ins Berner Oberland, sondern bis in den Jura führten.

Die «Beschreibung des Stockhorn und Niesen» ist nicht einfach eine Naturbeschreibung eines genau beobachtenden Pflanzenkenners. Sie zeigt vielmehr die eigentlichen Beweggründe, die Aretius zur Beschäftigung mit der Pflanzenkunde führten. Denn das Bild des Theologen, der in seiner Freizeit sein botanisches Steckenpferd reitet, ist viel zu kurz gegriffen. Für Aretius sind

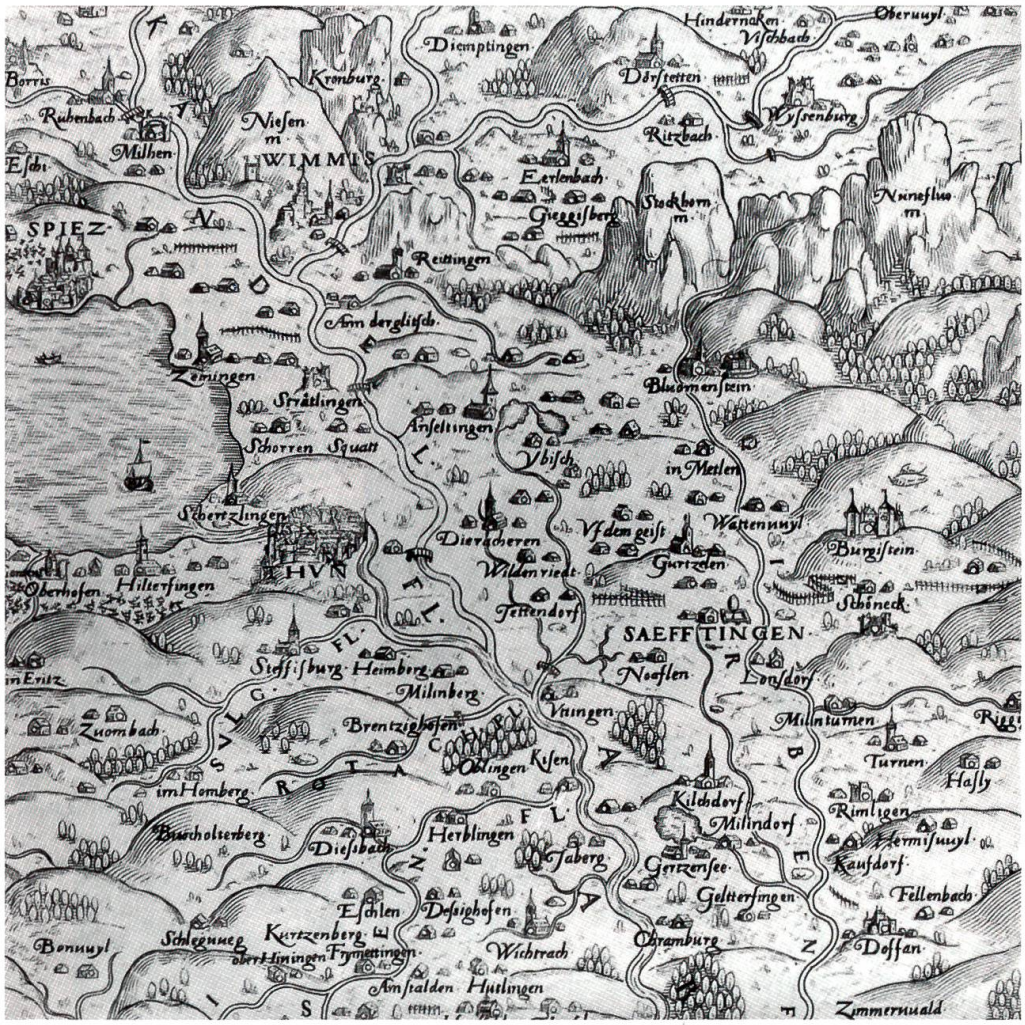
Theologie und Naturkunde

im Gegenteil untrennbar und zwingend miteinander verbunden. Gemäss seinem protestantischen Glauben ist alle Theologie Gottes- und Selbsterkenntnis, was im Vergleich zum alten Glauben ein neues Verhältnis zur Schöpfung verlangt. Gott ersann und gestaltet alle Naturformen und Naturgesetze, alle Materie und Natur ist ihm untertan, weshalb das Studium der Natur den Blick auf die Weisheit, Güte und Allmacht des Schöpfers lenkt. Wer Gott erkennen will, darf folglich nicht allein in der Bibel lesen, sondern muss gleichzeitig im Buch der Natur lesen – beide haben denselben Autor. Ganz eindeutig liegt Aretius' Hauptmotivation für seine botanische Forschertätigkeit in dieser Suche nach Gotteserkenntnis begründet. Für ihn sind Landschaft und Pflanzen des Stockhorns und des Niesens Teil eines grossartigen «Schauspiel des Herrn», was er im Text mehrmals betont. Na-

turkundliches Wissen als Hilfe bei der Bibelexegese gehörte in den neuen protestantischen Hochschulen von Anfang an zum Lehrplan der Theologie. Die Theologiestudenten wurden nicht nur in ihrem Fach, sondern in naturkundlichen Fächern geprüft. An einer so kleinen Hochschule wie Bern gab es keine eigenen Lehrkräfte für Naturkunde. Aretius dürfte deshalb einen Teil des naturkundlichen Unterrichts geleitet haben. Er war ja nicht nur ein ausgezeichneter Botaniker, er beschäftigte sich auch intensiv mit anderen naturkundlichen Gebieten, etwa der Erdbebenkunde, der Astronomie, der Geografie und immer auch wieder der Medizin. Selbst in seinen theologischen Werken nimmt die Naturkunde stets einen breiten Raum ein.

Obwohl Aretius ebenso virtuos im Buch der Bücher wie im Buch der Natur zu lesen wusste und von den herausragenden Gelehrten seiner Zeit mit höchstem Lob bedacht wurde, blieb er sehr bescheiden. Er wagte nicht, die «Beschreibung des Stockhorn und Niesen» zu veröffentlichen, bevor er sie noch einmal gründlich überarbeitet hatte. Konrad Gessner jedoch drängte den «hochgelehrten» und «teuren» Freund, ihm den Text trotzdem zukommen zu lassen und liess ihn in Strassburg drucken. Dank ihm hat sich der Text bis heute erhalten und damit das Andenken nicht nur an den Theologen, sondern auch den grossen Pflanzenkenner Aretius.

Der Text der «Beschreibung des Stockhorn und Niesen» ist übersetzt und herausgegeben worden von Max A. Bratschi, Stockhorn und Niesen. Bergbesteigungen im 16. Jahrhundert. Zwei Lateintexte von Berner Humanisten. Ott Verlag Thun, 1993.



Stockhorn und Niesen auf der «Karte des Bernischen Staatsgebietes» des Berner Stadtarztes Thomas Schöpf von 1577. Schöpf zeichnete die beiden Berge und einen Teil der Landschaft nach den Angaben von Aretius in seinem Bericht über die Stockhorn- und Niesenwanderung, da er auf Anordnung des Rates die Stadt nicht verlassen durfte. Recht naturnah ist deshalb ihre Darstellung, weiter westlich nehmen die Berge deutlich fantastische Formen an (Bild: StUB)